

# Pfarreiblatt Mastrils



**sehen-und-handeln.ch**  
**Gemeinsam**  
**für eine Landwirtschaft,**  
**die unsere Zukunft sichert**



# Unsere Gottesdienste

## März 2020

### An Sonn- und Feiertagen

09.00 Uhr Beichtgelegenheit

09.30 Uhr Pfarreigottesdienst

### Wochentage

Jeweils Dienstag: 08.00 Uhr Antoniusmesse mit Segensandacht

## Besondere Tage

### Sonntag, 1. März

**Erster Fastensonntag** (Krankensonntag)

09.30 Uhr Eucharistiefeier

### Sonntag, 8. März

**Zweiter Fastensonntag**

(Tag des Judentums)

09.30 Uhr Eucharistiefeier



### Dienstag, 17. März

08.00 Uhr: **Festmesse zu Ehren des hl Josef, Bräutigam Marias**

### Sonntag, 22. März

**Vierter Fastensonntag** (Laetaresonntag)

09.30 Uhr Eucharistiefeier

### Dienstag, 24. März

08.00 Uhr: **Festmesse vom Fest der «Verkündigung des Herrn»**

### Sonntag, 29. März

**Fünfter Fastensonntag**; Gebetstag für die verfolgten Christen und Christinnen  
09.30 Uhr Eucharistiefeier



## Wir gratulieren zum Geburtstag

10. März: **Paul Aeberhard** (1948)

18. März: **Francisca Tschigg** (1939)

20. März: **Sophie Gunsch** (1930)  
Altersheim Neugut

29. März: **Hermann Ruegg** (1942)  
Bergstrasse 31, Mastrils

## Jahresgedächtnisse

### Sonntag, 1. März

**3. Gedächtnis** für Paul Friberg-Hartmann

**3. Gedächtnis** für Cäcilia Buschauer

Adolf Bürkler-Ganahl, obere Häuser,  
Mastrils

Anna Danuser, Dalavo

### Sonntag, 8. März

Elsa Gadiant-Riederer, Punt

Giuseppe Bonotto, Bergstrasse

Fabiana Bonotto

Manuela Derungs-Bonotto

### Sonntag, 15. März

Marie Bäder-Rupp, Tretsch

Beat Gadiant, Isla

### Sonntag, 29. März

Walter Tschigg, Bergstrasse 54

## Mitteilungen und Anlässe

### Mittwoch 25. März

**Spielnachmittag** im Restaurant «Tanne»



## Ökumenische Kampagne 2020

Unter dem Slogan «Sehen und Handeln» schauen wir genau hin, wo Anstrengungen zur Verbesserung der Ernährungssicherheit für alle Menschen notwendig sind.

Wir machen auf die globalen Zusammenhänge aufmerksam, weshalb Mitmenschen in Armut, Not und unwürdigen Verhältnissen leben. Gleichzeitig zeigen wir Möglichkeiten auf, politisch gerechtere Strukturen zu schaffen – auf internationaler, nationaler und individueller Ebene.

Brot für alle und Fastenopfer führen seit 1969 jährlich während der Fastenzeit eine Ökumenische Kampagne durch. Darüber hinaus führen die beiden Werke Kampagnen zu entwicklungspolitischen Themen. Seit 1994 beteiligt sich dabei auch «Partner sein».

## Nachrufe

In der Woche vom 2. bis 9. Februar fanden in Mastrils gleich zwei Beerdigungen statt. Die beiden Verstorbenen werden von ihren Angehörigen hier kurz gewürdigt:

### **Paul Friberg-Hartmann (13. Mai 1929 – 31. Januar 2020)**

Am Freitag, dem 31. Januar, ist nach langer Krankheit still und ruhig mein Vater, Paul Friberg, mit fast 91 Jahren verstorben. Papa wird uns fehlen, seiner Tochter Gerda, der Familie, seinen Geschwistern und Verwandten. Hier ein paar Eindrücke zu seinem Leben:

Begonnen hat sein Leben in Masein, dann kam er nach Surava und wenig später nach Mastrils. Er wuchs in einer grossen Familie auf; sie waren zehn Geschwister. In diesen Jahren war das Leben karg und voller Entbehrungen. Trotzdem hat der Vater immer

sehr positiv von seiner Kindheit erzählt, wie sie einander geholfen hätten und füreinander da gewesen wären. Überhaupt, die Familie war ihm sehr wichtig, auch in späteren Jahren. Stets freute er sich, wenn man sich im Familienkreis traf und über vergangene und aktuelle Ereignisse sich austauschen konnte. Aber er litt auch mit der Verwandtschaft, wenn «Gegenwind» das Leben trübte.

Neben der Familie war ihm sein Haus im Gässli mit seinem Garten und den vielen Blumen ein Anliegen. Auch genoss er Ausflüge, Italienferien und die langen Spaziergänge dem Rhein entlang. Später traf man ihn oft auf seinem Maiensäss in Surava, wo er viel Zeit mit seiner geliebten Frau Leni verbrachte. Oft besuchten ihn da seine Familie und die vielen Freunde, die er im Laufe des Lebens gewonnen hatte.

Hier sei speziell bemerkt: Er und seine Leni waren ein richtiges Team, das gut zusammenpasste und sich auch gut organisieren konnte. Das haben sie uns Kindern, stets vorgelebt und mitgegeben. – Die Leitung der Familie lag wohl eher bei meiner Mama, jedoch mein Papa genoss diese Situation.

Mit Herzblut arbeitete er bis zur Pension bei der RhB. Weiter ging es zu Hause in seinem selbst erbauten Eisenbahnzimmer. So konnte er den Beruf mit seinem Hobby verbinden.

Da unser Vater das gesellige Zusammensein schätzte, machte er auch bei dem einen und anderen Verein mit. Er war ein langjähriges Mitglied im Skiclub Mastrils. Dann lag ihm die Feuerwehr sehr am Herzen (inklusive die lustigen Stunden nach den Übungen). Und mit viel Freude machte er in der Musikgesellschaft mit. So war sein Leben gut ausgefüllt.

Neben diesen Freuden bereitete ihm jedoch der unerwartete Tod seiner geliebten Ehefrau Leni im Jahre 2006 grosse Trauer und tiefen Schmerz. Dieser Verlust stellte ihn auf eine schwierige Probe, erlitt er doch selber im Sommer 2006 einen Hirnschlag, von dem er sich nie mehr richtig erholt hat. Sein Schicksal nahm er an und trug es mit Geduld und Fassung. Ein zweiter, schwerer Schlag traf die Familie und besonders unsern Vater, als

seine zweite, geliebte Tochter Esther mit nur 58 Jahren nach einer kurzen, schweren Krankheit verstarb.

Papa ist von uns gegangen. Er wird mir und uns fehlen. Ich habe dich lieb und du wirst mir stets nahe sein.

Deine Tochter Gerda

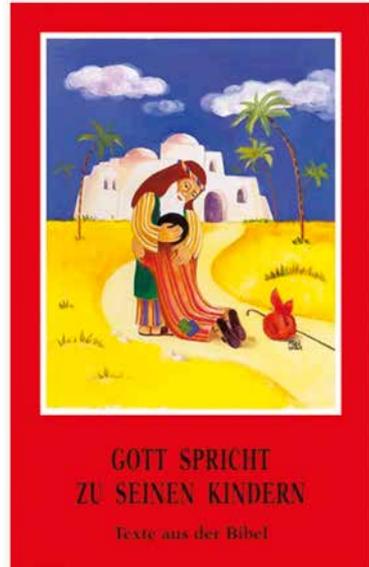
### **Cäcilia Buschauer**

**(23. Mai 1949 – 23. Dezember 2019)**

Cäcilia Buschauer ist am 23. Mai 1949 in Mastrils geboren. Cäcilia ist als viertes von fünf Kindern aufgewachsen. Was damals nicht so selbstverständlich war, die Verstorbene hatte die Möglichkeit, als Mädchen die Handelsschule in Bad Ragaz zu besuchen. Nach ihrer Ausbildung arbeitete sie fast ihr ganzes Leben bei der CS als Kassiererin. Das heisst nicht, dass sie nicht unternehmungslustig gewesen wäre. Ihr Partner, Rolf Karrer, mit dem sie die letzten 14 Lebensjahre zusammen war, weiss zu berichten, dass Cäcilia sehr reisefreudig war, und zwar nicht nur in der Schweiz. Dreimal machten sie mit Freunden Ferien in Namibia, besuchten jährlich einen Weihnachtsmarkt irgendwo in Europa, waren des Öfteren auf Städtereisen in Europa; und alle zwei Jahre gab es auch einen Besuch in Kanada, wo die Schwester der Verstorbene lebt. – Aber das Reisen war nicht das einzige Hobby von Cäcilia Buschauer; sie liebte Musik und Gesang und war bis in die letzte Zeit aktiv bei den Hobby-sängern. Ebenfalls hatte es der Sport ihr angetan, sie war aktive Turnerin bis ins Alter. Erst mit Ausbruch des Krebses musste sie ihre körperliche Aktivität reduzieren. Zwei Jahre kämpfte sie gegen die Krankheit. Vor einem Monat musste sie den Kampf verloren geben. Nach dem Zeugnis des Lebenspartners verlässt eine sehr liebenswürdige Frau unsere Gesellschaft. Cäcilia drängte sich nie vor, konnte andern den Vortritt lassen und freute sich über Wohlergehen und Erfolg der andern. Das Zusammenleben mit ihr war eine wahre Freude. Sie hinterlässt eine grosse Lücke. Ihr Partner und die Familie werden sie vermissen.

Die Angehörigen

## Buch des Monats



Die Kinderbibel ist in 191 Sprachen übersetzt und inzwischen in einer Auflage von über 51 Millionen Exemplaren gedruckt und verteilt worden. In vielen Sprachen ist die Kinderbibel sogar das einzige veröffentlichte Buch. Damit leistet die Kinderbibel einen elementaren Beitrag zur Alphabetisierung und Erhaltung von seltenen Sprachen.

Für 1979 hatten die Vereinten Nationen ein «Jahr des Kindes» ausgerufen. Dies wurde zur Initialzündung für eine lang gehegte Idee von Pater Werenfried (Gründer von Kirche in Not): «Kinder brauchen so etwas wie eine Kinderbibel, damit das Bild von Jesus in ihren Herzen lebendig wird», schrieb er damals. Die spanische Ordensfrau Miren-Sorne Gomez (\*1937) malte die farbenprächtigen Illustrationen, die auch vielfach in Religionsunterricht und Katechese Eingang gefunden haben.

Zu bestellen bei  
Kirche in Not, Cysatstrasse 6, 6004 Luzern  
mail@kirche-in-not.ch  
Telefon: 041 410 46 70

## Begegnung zum richtigen Zeitpunkt

An einer kirchlichen Veranstaltung traf ich jüngst unter vielen eher älteren Teilnehmern einen jungen Mann. Ich habe ihn gefragt, ob er sich etwa hierhin verirrt hätte. Da erklärte er seinen «kirchlichen» Werdegang. Er sei vor einigen Jahren aus der Kirche ausgetreten. Vor kurzer Zeit sei er zufällig dem neuen Pfarrer in seiner Wohngemeinde begegnet.

Dieser hätte ihn im Gespräch von seiner Lebenshaltung als Christ so begeistert, dass er den Wiedereintritt vollzogen habe. Deshalb sei er jetzt hier, als Vertreter seiner Pfarrei. Das wachsende Desinteresse vieler Kirchenmitglieder beschäftigt auch die Seelsorgenden. Ist Gelassenheit angesagt, wie ein Pfarrer dies so gesagt hat: «Wenn die Menschen älter werden, erfahren sie zunehmend ihre Grenzen. Dann kommen die Fragen von selber. Das ist der richtige Zeitpunkt für die Unterstützung der Seelsorge.»

Dieser auch wahren Feststellung stehen Erfahrungen aus dem Berufsleben gegenüber: Wer einen Beruf zu lange nicht mehr ausübt, der verliert das Fachwissen und die Routine. Der Wiedereinstieg braucht Eigeninitiative oder den Anstoss von aussen. Wann ist der richtige Zeitpunkt für religiöse Grundfragen? Eine Begegnung mit einem begeisterten Pfarrer/Christen? Oder die Gelassenheit, warten zu können, bis Menschen mit ihren Fragen kommen?

Das Evangelium (Joh 4, 5–42) greift diese Problematik auf. Es erzählt uns die Begegnung Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen anschaulich und ausführlich. Zur Situation: Jesus verlegt das Wirkungsfeld von der Provinz Galiläa im Norden nach Judäa ganz im Süden. Dazu benützt er den kürzesten Weg, durch die Mittelprovinz Samarien. Das war für die Juden unüblich. An der Weggabelung in Sychar machen Jesus und die Jünger den Mittagshalt. Es ist heiss, sie sind müde und haben Durst. Am Jakobsbrunnen trifft Jesus eine Samariterin beim Wasserschöpfen. Er bittet sie, ihm Wasser zu reichen. Die Frau: «Wie kannst du als Jude mich, die Samariterin, um Wasser bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritern.» Die Antwort Jesu: **«Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken! Dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.»**

Damit hat Jesus der Frau etwas gesagt, das sie missverstanden und falsch ausgelegt hat. Denn im damaligen Verständnis war «lebendiges Wasser» fliessendes Wasser. Und dieses konnte sie ihm nicht geben. Denn es handelte sich um einen Grundwasserbrunnen und der war sehr tief. Grundwasser, also stehendes Wasser, war weniger wertvoll als Fliesswasser. Sie zeigt sich zunächst bereit, ihm Wasser zu reichen, aber



er hatte kein Gefäss, um es aufzubewahren. Den Ausdruck «lebendiges Wasser» kann die Frau nicht einordnen und fragt weiter: «Bist Du denn grösser als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben hat?» Damit zwingt Jesus die Frau, das Gehörte von sich aus zu prüfen. Damit geht sie selber auf Entdeckung. Und sie wird «fündig»: «Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muss, um Wasser zu schöpfen.»

Auf unseren Entdeckungsreisen nach dem Sinn unseres Lebens brauchen wir Begegnungen mit Menschen, die fähig sind, uns alle Sinne, aber auch den Verstand zu öffnen, für das Wesentliche. Der junge Mann in der Einleitung hatte eine solche Begegnung. Haben wir den Mut, aus der Botschaft Jesu im richtigen Zeitpunkt begeistert weiter zu erzählen!

kath.ch/Jakob Hertach

# «Ich war krank, habt ihr mich besucht?»

## Sonntag der Kranken: 1. März 2020

Eine lange Schweizer Tradition stellt jedes Jahr am ersten Sonntag im März die Kranken in den Mittelpunkt besonderer Aufmerksamkeit. Unabhängig von Konfession und Religion ist dieses Datum verbindlich für alle.

Im Evangelium sagt Jesus: «Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt.» Aber wie kann man den Willen des Vaters ergründen, wenn man mit Krankheit konfrontiert ist? Die Haltung der Gläubigen gegenüber den Kranken wird im Evangelium verkündet Am jüngsten Tag wird Jesus sagen: «Ich war krank und ihr habt mich besucht» oder im Gegenteil «Ich war krank und ihr seid nicht zu mir gekommen.» Wir werden also nach diesem Aspekt beurteilt, denn Jesus hat sich mit dem Kranken identifiziert, so wie er es getan hat mit dem armen Hungrigen oder Durstigen, dem Gefangenen oder Fremden.

### Die physische, psychische und geistliche Gesundheit

In der Heiligen Schrift ist oft die Rede von den Kranken, speziell im Neuen Testament, wo Jesus auf sie zugeht und einige von ihnen heilt. Aber die

physische Heilung ist fast immer verbunden mit einer inneren Heilung durch einen Akt des Glaubens, durch die Vergebung der Sünden. Die Gesundheit ist nicht allein körperlich, sondern sie ist auch psychisch und geistlich.

Der Mensch ist nämlich ein Körper, ein Herz und ein Geist und dieses ganze Dasein bedarf der Gesundheit. Wir sprechen leicht von psychosomatischer Erkrankung, wenn das psychologische Leiden und die Schmerzen des Herzens sich auf die Gesundheit des Körpers auswirken. Daher achten wir heute mehr und mehr darauf, nicht nur einen Teil des Körpers, sondern auch die emotionalen Seiten der Person zu behandeln. Wir entdecken zudem mehr und mehr die Notwendigkeit, eine Spiritualität zu leben, um in dem, wie wir leben, einen Sinn zu finden.

Selbst wenn das Pflegepersonal oft mit der Arbeit überlastet ist, hat die Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem Patienten oft den gleichen Stellenwert wie die vorgesehene Medikation. Gerade in diesem Bereich sind ergänzende Aspekte zu finden. In den Betreuungsstätten, wo sich die Seelsorge einbringen konnte, können jene Personen, die für Krankenbesuche ausgebildet sind, allein schon durch ihre aufmerksame Anwesenheit die Herzen entlasten.



### Wer ist mein Nächster?

«Liebe deinen Nächsten wie dich selbst», ist die wichtigste Botschaft, die Jesus uns Christen aufgetragen hat. Wir sollen nicht nur um unsere eigenen Interessen kreisen, sondern auch darauf achten, dass es anderen gut geht. Die Botschaft von der Nächstenliebe steht schon im Alten Testament, deshalb kennt sie der Schriftgelehrte, der mit Jesus diskutiert. Aber Jesus stellt die Gottes- und Nächstenliebe ganz neu in den Mittelpunkt. Er interpretiert den Satz radikal als im Judentum üblich: dort zählte man nur die eigene Familie zum Kreis der «Nächsten». Jesus fordert mich auf, jedem, der meine Wege kreuzt, aufmerksam zu begegnen, so dass ich auf die Not und die Bedürfnisse des anderen achten und ihnen begegnen kann. jbm



## Vorurteile...

- Die *Young Boys* gewinnen doch sowieso!
- Computerspiele machen süchtig!
- Die Deutschen essen Sauerkraut und sind pünktlich!
- Die Latinos kommen alle zu spät!

Typisch Vorurteil. Wer kennt sie nicht, die Vorurteile, die einer bestimmten Bevölkerungsgruppe vorgefertigte Eigenschaften im Positiven oder Negativen nachsagen. Über solche Vorurteile denkt der Redner kaum nach, leider. Sonst würde er feststellen, dass sie in vielen Fällen eine beleidigende Wirkung haben.

Doch warum haben wir diese «Vorurteile»? Der Begriff «Vorurteil» sagt dazu schon eine Menge aus: Vorurteile dienen dazu, uns vorab eine «Meinung» bilden zu können. So mies es klingt; Vorurteile sind sogar notwendig. Denn sonst würde der Mensch vor lauter Nachdenken kaum zurecht kommen mit seinen Entscheidungen; ohne Vorurteile wäre der Ur-mensch den Raubtieren zum Frass geworden. Denn irgendwie war es praktisch, schon vorher zu wissen, dass ein Tiger einen töten kann.

Wenn man nicht nachdenken will, lebt es sich mit Vorurteilen sehr bequem. Dinge und Erfahrungen, die dem entgegenstehen, werden einfach ignoriert und ausgeblendet. Wir können aber auch dazulernen und alte Vorurteile ablegen, wenn wir uns neuen Argumenten und Sachverhalten öffnen. Und das ist auch besser so. Denn viele Vorurteile, besonders solche, die Menschen betreffen, bewahrheiten sich oft überhaupt nicht. So hat diese einst hilfreiche Gabe des Vorurteils heute einen bitteren, bis negativen Geschmack; anders als in der Vergangenheit ist es heute lächerlich, pauschal und wenig wirklichkeitsbezogen zu behaupten, dass Minderheiten bestimmte Eigenschaften haben oder auf eine typische Art und Weise denken und handeln. Vorurteile können echt beleidigen. Deshalb sollte man – finde ich – seine eigenen Vorurteile anzweifeln. Am «Vorurteil», dass Herdplatten nach dem Kochen heiss sind, können wir getrost aber weiter festhalten.

Simon Bergmoser



Die Mutter zu ihrer Tochter: «Geh bitte in die Speisekammer und hol die Weinflasche, auf der Essig steht. Da müsste Himbeersaft drin sein. Riech aber bitte noch einmal daran, ob es nicht doch Spiritus ist.»



Es sagt der Chirurg zum Kollegen: «Diesmal habe ich gerade noch rechtzeitig operiert. Ein paar Tage später – und der Patient wäre auch ohne Operation gesund geworden.»



Peter hat sein Zeugnis bekommen. Da es nicht gut ausgefallen ist, wagt er nicht, es gleich vorzuzeigen. Als er sich an den Tisch zum Mittagessen setzt, holt er erst tief Luft, dann sagt er: «Vater hat ganz recht! Die Hauptsache ist, man ist gesund.»

«Hören Sie mal», brüllt der Abteilungsleiter seine Sekretärin an, «wer ist nun verrückt, Sie oder ich?» – «Aber Herr Müller», meint die Sekretärin kühl, «Sie werden doch keine verrückte Sekretärin beschäftigen!»



«So, Frau Tiffel, Sie wollen, dass ich Ihren Mann noch diese Woche aus dem Gefängnis entlasse. Ja, aber so einfach geht das nicht. Er muss die restlichen vier Monate voll absitzen, schliesslich hat er einen schweren Einbruchdiebstahl begangen und – was war da noch – ja, ein grosses Schwein aus einer Kühltruhe gestohlen. Sie sind doch auch die Zeit bisher ohne ihren Mann ausgekommen, warum wollen Sie ihn denn jetzt so plötzlich wiederhaben?» – «Weil das Schwein aufgeessen ist, Herr Direktor.»



«Jürgen, mein Vater hat sein ganzes Vermögen verloren!» jammert sie. – Darauf er: «Habe ich dir nicht immer gesagt, dass dein Alter bestimmt noch einen Weg finden wird, uns zu trennen?»



«Hier haben Sie die zehn Franken wieder, die Sie mir vor fünf Jahren geliehen haben.» – «Behalten Sie das Geld. Wegen lausiger zehn Franken möchte ich die Meinung, die ich von Ihnen habe, nicht mehr ändern.»



Vor dem Haus des Dorfbürgermeisters spielt die Feuerwehrkapelle. «Unser Bürgermeister hat heute Geburtstag», erklärt einer der Musiker einem Touristen. – «Ja, aber warum kommt der Bürgermeister dann nicht heraus und bedankt sich?» wundert sich der Fremde. – «das geht nicht», sagt der Musiker, «er muss in unserer Kapelle mitspielen, wir haben sonst keinen Hornisten!»